

# Wacław Świerzawski

---

## Zur Methodologie der Homilie

---

Collectanea Theologica 54/Fasciculus specialis, 125-135

---

1984

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

WACŁAW ŚWIERZAWSKI, KRAKÓW

## ZUR METHODOLOGIE DER HOMILIE

*Rem tene et verba sequentur*

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nimmt die Homilie in der Liturgie einen besonderen Platz ein. Von der besonderen Rolle der Homilie in der Erneuerung nicht nur der Liturgie sondern auch des ganzen Kirchenlebens sind immer mehr sowohl die Theologen als auch die Seelsorger überzeugt. Wenn man nämlich sagen kann, dass die Liturgie eine „unaufhörliche Proklamation, ein Kerygma des Mysteriums durch Vermittlung des lebenden und wirksamen Wortes“ ist, dann geschieht das dank den Worten Christi, der während der Liturgiefeyer gegenwärtig ist. In der Aneignung dieser Worte und ihrer Anwendung an die wechselnden Momente der Geschichte spielt jedoch keine geringe Rolle das menschliche Wort, das gewissermassen eine Brücke zwischen dem Wort Gottes und den Anwesenden bildet.

Die vorliegenden Überlegungen sollen dazu beitragen, dass die gemeinsamen Errungenschaften beim Suchen nach einer Methode der Homilie ein wenig bereichert werden.

Ich habe die Absicht, mich hier mit drei Problemen zu beschäftigen. Erstens will ich die grundsätzlichen Komponenten einer Homilie besprechen, zweitens einen Versuch der Substruktur der lebendigen Homilie geben und schliesslich mit einigen Worten die Redensart Jesu Christi darstellen.

### 1. Grundsätzliche Bestandteile der liturgischen Homilie

Bei der Formung einer Homilie kommen grundsätzlich drei Bestandteile in Frage: der biblisch-liturgische Text, die konkrete Situation, welche die *dramatis personae* bilden: das heisst die aktuelle Versammlung der Gläubigen und die Persönlichkeit des Redners. Befassen wir uns der Reihe nach mit den einzelnen Elementen.

#### A. Der biblisch-liturgische Text

Wenn ich vom biblisch-liturgischen Text als einem Rohstoff spreche, aus dem das Hauptgerippe der Homilie geformt wird, denke ich sowohl an die biblischen Lesungen (aus dem Alten und dem Neuen Testament), die für die entsprechende Feier vorgesehen wur-

den, als auch an andere Texte der ständigen und der sich ändernden Teile der Messe. Der die Homilie Kündende soll, im Grunde genommen, in der Wahl des Textes, der ihm als Leitmotiv dienen wird, nicht gehemmt werden. Dabei darf er aber einen gewissermaßen synthetisierenden Blick nicht ausser acht lassen, der um so mehr möglich wird, je tiefer die Theologiekenntnisse des Predigers greifen. Übrigens wird ein derartiger Leitgedanke oft schon im Titel der Lesungen des Lektionsbuches suggeriert.

Bevor ich zur Besprechung der Einzelheiten übergehe, möchte ich hier auf die grundsätzlichen Elemente der sog. Theologie des Wortes Gottes hinweisen. Der *factor Verbi* darf das Wesentlichste nicht aus den Augen verlieren — und zwar die Tatsache, dass der für seine Homilie gewählte Text ein lebendiger Text ist. Ja, noch mehr, er ist das lebendige Wort des gegenwärtigen Christus. Wenn ich mich in meinem Zimmer zu einer Homilie vorbereite, lebt der Text anders und anders wird er lebendig, wenn die Verrichtung der Liturgie beginnt. Die zentrale Achse des ganzen paschalen Mysteriums, das in der Liturgie (des Wortes und der Eucharistie) verrichtet wird, ist die Gegenwart Christi. Der Priester oder der Lektor soll sich dieser Gegenwart des Meisters schon bei der Lesung des inspirierten Textes bewusst sein. Sie hört nicht auf, wenn er das Wort dann interpretiert und der gegenwärtige Gott wacht und steht dem Prediger bei durch Seine besondere Inspiration.

Es ist gut, wenn auch die um den Altar versammelten Gläubigen davon instruiert sind, wenn sie wissen, dass das gesungene Halleluja ein Ausruf der Freude über das Kommen des die Anwesenheit des Herrn verkündenden Herolds ist: die Anwesenheit in der Versammlung — und eine noch deutlichere Anwesenheit im proklamierten Worte.

Im Zusammenhang mit dem Text soll noch eines bemerkt werden: Der *factor Verbi* soll vor allem den Geist und die geistigen Inhalte, die im Text eingeschlossen sind, suchen. Er darf aber nicht der Versuchung erliegen, dass dies ohne Kenntnis der Regeln der wörtlichen Interpretation möglich ist. Die Überschreitung des Buchstabens kann nur durch Verstehen des Buchstabens und im Rahmen des Buchstabens erfolgen. Alle eigenen Akkomodationen des Textes bringen der Sache der Kirche mehr Schaden als Nutzen.

#### B. Wer bildet die liturgische Versammlung?

Ich stelle das Problem in Form einer Frage auf, weil der die Homilie Kündende ohne Kenntnis des Hintergrundes, des Kontextes — schlechthin des Adressats, schon von vornherein den Zweck verfehlen muss. Deshalb die von Theoretikern und noch mehr von Praktikern der Homilie oft wiederholte Meinung, dass es unmöglich ist, fertige Homilien zu schreiben. Es ist auch nicht möglich, fremde

Homilien zu benutzen, selbst die klassischen nicht (des hl. Gregor des Grossen, des hl. Leon, des hl. Augustin u.a.), die sehr oft ex post aus den Stenogrammen reproduziert worden sind.

Wie kann man das Milieu, in dem man predigt, kennenlernen? Es ist leicht zu sagen, dass man in den Kernpunkt der lebendigen Wahrheiten treffen muss, die die gegebene Versammlung interessieren. Worauf beruht aber jener kairotsche Stoss in den schmerzenden Nerv und das Ablesen der Zeitzeichen? Jeder Pfarrer weiss genau, dass von dieser Kenntnis der Zeitzeichen, von der Kenntnis der „Volksseele“, die ihre oft wechselnden Dominanten hat, die Entwicklung der Expansion der Offenbarung abhängt. Kann aber die Soziologie der Liturgie, die heute von den Spezialisten so oft postuliert wird, die nötigen Informationen geben?

Wenn wir das Problem ein wenig vereinfachen und fragen, was der hl. Paulus auf der Agora in Athen tat, welche Methode er anwandte, als er zu den Bürgern Athens sprach, dann würden wir sehen, dass seine Weisheit ganz gut herausfühlen konnte, was „an der Zeit“ ist und was man „fassen“ kann. Obwohl der hl. Lukas schrieb, dass Paulus in Athen nur wenige Früchte gesammelt hat, so sieht man jedoch, wenn man seiner Rede folgt, dass darin sehr weite vorevangelische Kreise sichtbar werden. Er wusste, zu wem er spricht. Wir wissen es auch. Ist es aber manchmal nicht so, dass uns der scheinbare Kontext irreführt? Jemand sagte, dass wir in unseren Kirchen ein ziemlich grosses Prozent von Semiatheisten haben. Es ist ganz egal, wie wir sie nennen. Man muss aber mit der Wirklichkeit rechnen — unsere liturgischen Versammlungen bestehen aus solchen, die *auditores et factores Verbi* sind, aber unter ihnen gibt es auch die sogenannten Gläubigen und Nichtpraktizierenden, sowie die sogenannten Praktizierenden und doch Ungläubigen.

Um nicht unbegründete Meinungen zu vertreten, will ich hier nur auf die eucharistische Formation unserer Gläubigen, die man an gewöhnlichen, nicht obligatorischen Feiertagen und an den Sonntagen antrifft, und vor allem an den Anteil am Sakrament der Eucharistie hinweisen. Wenn die Homilie für den Empfang der Eucharistie, also zur Begegnung mit dem in der Versammlung gegenwärtigen Herrn vorbereitet, wenn sie ein Mittel der Expansion des paschalen Geheimnisses ist, das im objektiven Komplex der zelebrierten Liturgie enthalten ist, und wenn sie zu den einzelnen, die liturgische Versammlung bildenden Personen eindringen soll — dann wissen wir, wie weit wir vom Besitz einer solchen Methode entfernt sind.

Es ist also gut, wenn der Kündler der Homilie sich dessen bewusst ist, dass, wie für den zu lesenden Text die Gegenwart des Herrn im Worte eine Grundlage bildet, es auch im Hintergrund vieler unserer liturgischen Versammlungen einen Gegner dieser Ge-

genwart gibt — das *mysterium iniquitatis*; es hat sich so tief eingesponnen, dass wir diese Verwicklung nicht anders zu lösen imstande sind, als nur durch ständige Vertiefung des Gedenkens der Versammelten an das Mysterium Fidei, das am stärksten in den Worten der Verwandlung zum Ausdruck kommt: die Eucharistie wird verrichtet, damit die Sünden im Blute des Lammes gewaschen werden und damit wir zu neuem Leben auferstehen. Es ist ein geflügeltes Wort: „Wer es nicht versteht, dass er in der hl. Messe zu dem für unsere Sünden geopfertem Blut Christi ein paar eigene Blutropfen giessen soll, der weiss nicht, worum es sich handelt“. Vor allem aber muss daran der Spender des Sakraments denken, daran müssen auch die versammelten Gläubigen denken, die man an diese Wahrheit erinnern muss *arguendo, increpando, in omni patientia et doctrina*.

Abschliessend lasst uns sagen, wie sehr dieses wichtige Moment in der Vorbereitung der Homilie vertieft werden muss. Viel besser ist es noch, wenn „der Hirt seine Schafe kennt“, und dies nicht oberflächlich und nicht mutmassend. Wenn er das Wort hält, wird er wunde Probleme berühren können, und es wird, wie eine treffende und eingehende Diagnose, eine schnelle Genesung gewährleisten können. Das Kennenlernen seiner Gläubigen ist aber für den Priester keine leichte Sache. Er muss das Leben und die Menschen kennen. Er muss — wie es einst Bischof Tihamer Toth geraten hat — auf einem Tisch das Evangelium und auf dem anderen Zeitungen, Filme und den Fernseher zurechtlegen. Vor allem aber muss er die Menschen kennenlernen und zwar auf dem Wege eigener innerer Kämpfe, eigenen Ringens, durch Erfolge und Misserfolge — und all das muss im Lichte des Herrn errungen werden. Wenn er Ihn kennt, wird der Kündler der Homilie die Erfahrung besitzen, die der „Unterscheidung der Geister“ gleicht; sie wurde von vielen Meistern des inneren Lebens beschrieben und ist bei so manchen Seelenführern zu finden.

### C. Persönlichkeit und Inspiration des Verkünders des Wortes

Die oben gemachten Bemerkungen haben schon ein wenig das Thema berührt, das zu diesem Abschnitt gehört. In der Homilie spielt neben der Kenntnis des Textes und der Situation auch die Persönlichkeit des Predigers eine wichtige und, in gewissem Sinne, wesentliche Rolle. Alle Lehrbücher, die die Redekunst betreffen, schreiben viel über dieses Thema. Jeder Priester hat bestimmt viel davon gehört. Die grundlegende Wahrheit bleibt jedoch weiterhin sehr schwierig: es ist die Wahrheit, die die Formation des Wortpredigers betrifft. Es ist schon vieles darüber gesagt worden. Man analysierte die Eigenschaften des Intellekts, des Willens, die Eigen-

schaften des Charakters. Man unterstrich die Notwendigkeit einer Absage und einer Armut im Geiste. Man führte als Beispiel die Heiligkeit an, die der hl. Johannes Vianney darstellte. Die Theologie war ihm nur soweit geläufig, dass er Prüfungen ablegen konnte, aber er kannte sie ausreichend, um das Angesicht Frankreichs durch seine Predigten zu ändern. Das alles ist uns gut bekannt.

Ich erhebe keinen Anspruch darauf, etwas Neues sagen zu können, und möchte nur an die alten Aspekte des Problems erinnern. Eine Koordination des Textes mit der Situation findet durch den *factor Verbi* statt, indem er versucht, die Gottesordnung und den Frieden in die Herzen seiner Zuhörer zu bringen. Diese Koordination wird bei den Zuhörern um so tiefer wirken, je mehr sie im Redner selbst vollendet ist. *Verbo vivere, verbo omnibus viribus adhaerere* — das scheint das ganze Geheimnis des Menschen zu sein, der es dazu bringt, dass die Wahrheit in ihm geboren wird und dass dann seine Worte zu den Trägern der Wirklichkeit werden, so dass wer sie hört, von dieser Wirklichkeit tief ergriffen wird.

Hier könnte man die Worte Hebbels travestieren: „Genie ist die Intelligenz des Enthusiasmus“. Der *factor Verbi* macht nur dann das, was er dem Auftrag gemäss machen soll, wenn die in ihm lebende Wahrheit ihn zum Enthusiasmus entfacht und wenn dieser Enthusiasmus, der die Summe aller menschlichen, auf lebendigem Glauben gegründeten Eigenschaften bildet, zum Eifer geworden ist, in dem das Feuer des Meisters lodert und der dieses Feuer in seinen Zuhörern anzündet. Daran erinnert den Priester, der die Gute Nachricht verkündet, das Gebet, das vor der Homilie verrichtet wird und das an die Heimsuchung Isaias' und an die Verbrennung seiner Lippen und seines Herzens mit dem Glühstein vom Altar anknüpft. Das Feuer entzündet sich am Feuer. Der *factor Verbi* muss um jeden Preis Dissoziationen nivellieren, die zunächst in ihm selbst auftreten. Dann kann er sie in anderen nivellieren. Wer sich bemüht hat, den Balken aus eigenem Auge zu entfernen, weiss, wie man ihn aus den Augen der anderen entfernen soll. Und wenn er auch der Demut wegen nicht nach den fremden Augen langt, so ist er soweit sehend, dass er die Blinden führen kann.

Zu der so gezeichneten allgemeinen Vorbereitung sollen noch gewisse Suggestionen beigefügt werden, die die nähere Vorbereitung betreffen. Sie wird je nach der Begabung des Predigers wesentlich unterschiedlich sein. Er darf aber, auf keinen Fall, der Sklave eines Schemas sein. Man muss unbedingt, wenn man den Text schon gelesen hat, für einen Augenblick die Augen schliessen und das Milieu erblicken. Oft wird man das Milieu nur ganz oberflächlich sehen. Aber gerade eine derartige Vorbereitung, die, wie man sagt, das ganze Leben lang und fünf Minuten dauert, erlaubt uns, wenn wir gleichzeitig Christus, der aus dem Text schaut, und die Versammlung betrachten, erstens — einige Gedanken zu notie-

ren, ein Schema zu bilden, dem wir nachdenkend folgen werden; zweitens bereitet uns das zu jenem „Familienstil“ der Rede vor, die eine Homilie sein soll. Wir wollen die Versammelten im Namen Christi anreden, der, unter uns gegenwärtig, uns sein Wort — einige Worte — erteilt. Die Methode dieser Ansprache wollen wir jetzt hier in einigen Punkten besprechen.

## 2. Der Versuch, die Substruktur einer lebendigen Homilie zu skizzieren

Über dieses Thema gibt es viele methodische Vorschläge, viel Material. Mir scheint es aber, dass man unbedingt danach streben soll, seine eigene Methode zu finden. Dabei hilft uns das einzige und einmalige Zusammenspiel von persönlichen Charakterzügen des Redners. Und wenn auch die Suggestionen oft miteinander übereinstimmen und die Schemata ähnlich sein werden, so wird doch der alte Grundsatz: *quando duo faciunt idem, non est idem*, sich hier besonders gut bewahrheiten.

Die in diesem Entwurf vorgeschlagene Einteilung des Themas enthält grundsätzlich drei Momente: erstens muss man die Homilie damit beginnen, das man den Hörer, dessen aktuelle Lage man kennt, an seiner wunden Stelle trifft und so das durch den Text suggerierte Problem stellt; zweitens, dass man sich, bei der Lösung des Problems auf Christus beruft und, wenn die Zeit ausreicht, das Problem mit Auszügen aus dem Alten Testament und den Briefen des Apostels Paulus vertieft; drittens, dass man die Aufmerksamkeit des Hörers auf das liturgische Hodie lenkt. Versuchen wir nun, die einzelnen Elemente der Reihe nach zu besprechen.

### A. Das in konkreter Lage gestellte Problem

Man beachte die Tatsache, das ich im methodischen Schema mit dem Punkt, den ich im ersten Teil an zweiter Stelle besprochen habe, beginne, denn ich wende hier von Anfang an die induktive Methode an. Dies tue ich im Hinblick auf den Hörer. Er wird den Sprechenden anblicken, wenn er sich mit ihm gebunden fühlt. Eben hier sollen die aus der Kenntnis des Milieus gezogenen Schlüsse und die Begabung des Homilievortragenden in treffender Aktualisation bewahrheitet werden.

Einen Ausgangspunkt zu dieser Auffassung kann ein aus dem Leben genommenes Beispiel bilden, das der versammelten Gemeinschaft entsprechen würde (es gibt verschiedene Profile der Gemeinschaft: Jugendliche, Erwachsene, Männer, Frauen, Studenten, Wissenschaftler, Arbeiter, Ärzte, Juristen, Priester, Nonnen u.a.) oder das Anführen eines aktuellen Ereignisses. Es kann eine Katastrophe, eine Mondexpedition, eine Epidemie, der Tod einer be-

rühmten Person usw. sein. Im Hintergrund dieser Schilderung oder — wenn es eine wichtige kirchliche Feier gibt — des beschriebenen Mysteriums (z.B. Weihnachten, Epiphanie, Ostern) stellt man das Problem auf, das zu einer in der ganzen Homilie entwickelten These wird. Mann soll dabei nicht vergessen, dass die Homilie kein Sprechen von allem ist, denn dann würde sie ein Sprechen von nichts sein. Eine Vielheit von Texten ohne synthetische Synchronisation könnte dies manchmal eingeben. Deshalb ist es ratsam, dass derjenige, der nicht imstande ist, in die tiefere, das Material systematisierende Kondignation der Texte niederzusteigen, sich auf die Wahl eines einzigen Textes beschränke.

Die Aufstellung des Problems kann man mit dem in den sog. thematischen Predigten gemachten Vorschlag verbinden, weil sie manchmal immer noch das Predigen auf ein konkretes Teritorium lenken. Es scheint mir nicht, dass das Einführen der Homilie diesen Brauch *a limine* liquidieren sollte. Er hatte in gewissen Perioden seine grosse Bedeutung. Sollte sich aber andererseits diese Art und Weise der Predigt nur auf das bestimmte Thema beschränken, ohne die Forderungen der Homilie zu berücksichtigen, dann würde das zu ebenso kläglichen Konklusionen führen, wie die erste Stellungnahme. Gerade die sog. thematische Predigt, die irgendwie über das durch die Homilie vorgesehene Thema hinausgeht, ist ein Beweis dafür, dass der Prediger mit grossen Lücken bei seinem Hörer rechnet. Man weiss z.B., dass die Homilie als eine Proklamation des Wortes Gottes in der Versammlung der Gläubigen die Interpretation der sittlichen Probleme grundsätzlich auf das evangelische Gesetz der Liebe stützt, das vom hl. Paulus in der Doktrin vom Mystischen Leib Christi bearbeitet worden ist. Die Sprache einer solchen Predigt ist also viel schwieriger als diejenige, die sich nur auf die sittlichen Gebote (des Dekalogs) beschränkt.

Es ist aber schwer, sich damit abzufinden, dass wir in unserer Situation auf die Homilie verzichten sollten, die die Probleme des Dekalogs oder der sog. sittlichen Tugenden nicht breiter behandeln würde. Deshalb dürfte eine organische Synchronisation der Probleme, die man bis vor kurzem als katechetische bezeichnete, mit den biblischen Problemen in einer klar präzisierten Synthese stattfinden, einer Synthese, die nach der durch moderne Bibeltheologie suggerierten Methode gebaut wäre.

#### B. Die Lösung durch Christus und die theologische Vertiefung

Die Aufstellung des Problems suggeriert seine Lösung. Die Autorität Christi muss stark unterstrichen werden. Unsere Gläubigen benötigen kurze, klare und glaubwürdige Formulierungen. Jene

Kurzformeln, nach denen man heute in der Theologie sucht, finden ihre Reperkussionen auch in den Homilien.

Die Lösung des Problems durch Christus wird sich grundsätzlich auf einen evangelischen Satz stützen, der dieses Problem aufwirft. Aus Rücksicht auf die notwendige Präzision und Vertiefung dieser Antwort, sollte man eine kurze Exegese des gelesenen Textes geben. Es wäre schwer, hier die Einzelheiten der exegetischen Fertigkeit zu besprechen — man schreibt viel davon, aber man muss bemerken, dass es sich hier nicht nur um eine philosophische, sondern auch um eine geistige Exegese handelt, und, noch genauer gesagt, um die liturgische Exegese. Hier sind die klassischen Homilien der Väter der Kirche, mit denen man sich vertraut machen muss, gerade ein unerschöpflicher Schatz an solchen Mustern. Eine grosse und immer noch anwachsende biblische Literatur, die jedem Pfarrer zugänglich ist, soll bei der Bearbeitung unserer Homilien ausgenutzt werden.

Wenn die Zeit ausreicht, kann man die sog. Lösung durch Christus, die man zum Schluss in Punkten vortragen könnte, gestützt auf den Text des Alten Testaments, entwickeln. Ich möchte hier an die durch viele erfahrene Biblisten wiederholte alte Wahrheit erinnern, dass wir vom Alten Testament eigentlich hauptsächlich das Buch des Exodus und die Psalmen, in besonderen Fällen das Hohelied benutzen sollten (wenn die Gruppe, zu der man spricht, die evangelischen Ratschläge in ihrem Leben realisiert). In dieser Berufung auf das Alte Testament wird es sich vor allem darum handeln, dass man in den Figuren des Alten Testaments eine Hilfe für die zentralen Ereignisse des Christentums, für die Mysterien aus dem Leben Christi und deren Beziehungen zu unserem inneren Leben findet. Sie treten dann in den Kontext der Homilie ein als eine Illustration, die uns auf eine allgemeinverständliche und leichte Weise die schwierigen Wahrheiten annähert. Sie würden die Rolle der Gleichnisse des Neuen Testaments erfüllen, die auch dem Zweck dienen, die schwierigen, abstrakten Wahrheiten klar darzustellen.

Die Lehre der Apostel — vor allem des hl. Paulus und Johannes — bildet ein grosses Gebiet, das man ausführlich besprechen kann. Ich beschränke mich auf die Bemerkung, die meiner Meinung nach sehr wichtig ist, dass das nur dann möglich ist, wenn unsere eigenen Kontakte mit den Briefen gewissermassen die Garantie geben, dass man die theologischen Schichten der Problematik dieser Autoren gut versteht. Es ist hier wichtig, die Chronologie in der Entstehung dieser Briefe im Auge zu behalten, das Reifen der Problematik, die Kristallisierung der Vision, die sich immer mehr, vor allem bei dem hl. Paulus, auf dem einzigen und alles bis zum kosmischen Ausmass umfassenden Mysterium Christi konzentriert.

Das so aufgefasste Material, das an das Mysterium Christi mit der bereits begonnenen und durch die neue Liebe und die neue Schöpfung schon realisierten Eschatologie anknüpft, könnte eine Brücke zum nächsten Punkt der Homilie bilden, um gewisse Schlüsse sittlicher Natur zu ziehen. Diese Schlüsse kann man schliesslich im letzten, der Exhortation nahestehenden Akkord auf die Hervorhebung des sog. liturgischen Hodie stützen.

Ich werde mich hier mit den sittlichen Konklusionen nicht viel beschäftigen, denn sie sind uns im allgemeinen verständlich und werden oft in der Homilie ganz richtig den praktischen Beschlüssen gleichgestellt. Dagegen möchte ich auf den letzten Punkt aufmerksam machen, der gewissermassen auf den Ausgangspunkt der Homilie, und zwar auf die kairotsche Aktualisierung zurückgeht, indem er an das liturgische Hodie erinnert.

### C. Erwähnung des liturgischen Hodie zum Schluss der Homilie

Was uns in den sog. katechetischen Predigten besonders beunruhigt, ist die Tatsache, dass wir den unter uns gegenwärtigen auferstandenen Herrn ganz ausser acht lassen. Die Homilie oder die homilienartige Fassung einer thematischen Predigt muss immer mit diesem starken, absolut unentbehrlichen Akzent verbunden werden.

Worauf beruht er? Wie wir nun in der Einleitung die Aufmerksamkeit des Hörers auf unser Wort, auf unseren Gedankengang oder noch früher auf die Erinnerung an die Gegenwart Christi durch das Singen des Halleluja induktiv lenken wollten, so muss man auch zum Schluss noch einmal auf Seine Gegenwart unter uns und mit uns hinweisen. Man muss die Hörer daran erinnern, dass sie die wichtigsten *dramatis personae* sind, dass sie vor Ihm stehen und das jetzt in der Konklusion Er selbst durch die menschlichen Worte des *factor Verbi* seine Botschaft an jeden Anwesenden richtet. Es scheint mir, dass es keine bessere Methode des wirksamen Wortes gibt als diese. Natürlich reicht ein seelenloser, immer wiederholter Slogan nicht aus. Diese Konklusion ist ein immer wieder öffentlich vor den versammelten Gläubigen wiederholtes Glaubensbekenntnis des Worthaltenden. Der Inhalt und die Form dieser Konklusion, der Eifer, mit dem die Worte ausgesprochen werden, die Gesten und der ganze Kontext des den Versammelten bekannten Lebens, durch welches sein Engagieren und seine Liebe zu Christus zum Ausdruck kommt, bilden dieses „erweiterte“ Amen. Ganz evident sind die Resultate des verkündeten Wortes durch einen Priester, bei dem der Prozess, sich mit Christus zu identifizieren, ein Stadium erreicht, das der hl. Paulus so oft voll Realismus beschrieben hat. Wenn die Hörer in den Worten des Redners ent-

decken, dass er nach der Art und Weise Christi selbst spricht, dann wird die Aufgabe erfüllt. Lässt sich also die Frage, wie man die Homilie halten soll, nicht in der Frage nach der Redensart Christi zusammenfassen?

### 3. Die Redensart Christi

Diesem Thema sollte man eigentlich ein breites Studium widmen. Jedoch wollen wir hier, aus Mangel an Platz, nur die wesentlichsten Züge der „Methode Christi“ hervorheben. Er spricht grundsätzlich vom Vater, den Er offenbaren kam. Der wichtigste Zug, der sich im Zusammenhang mit der Analyse des Dienstes Christi geradezu aufdrängt, ist die ideale Verwirklichung dessen, was der hl. Franz von Sales *alloqui hominem* nannte. Christus wendet sich wirklich immer an den lebendigen, konkreten Menschen, der vor Ihm steht, obwohl er, genau gesagt, im Gedränge verborgen steckt. Der Interlokutor ist keine Abstraktion, er hört nicht die nicht an ihn gerichtete oder zu nichts verpflichtende Rede. Wenn er hört, ist er überzeugt, dass gerade er der Adressat ist, an den die Worte voll Ernst, Kraft und Autorität gerichtet sind.

Was die Sprache und die Form der Rede Christi betrifft, so besitzt sie alle Merkmale der plastischen Bildhaftigkeit. In Seinen Reden entdeckt man den Kontext, die Haltung, die tief erlebte und erblickte Situation; aus der Haltung der Hörer erkennt man, dass sie in die inneren Schichten der Inhalte, die hinter dem Wort verborgen sind, leicht eindringen.

Christus unterrichtete gewöhnlich in Parabeln, die voll Schlichtheit, Klarheit, Übersichtlichkeit und Zeitbezogenheit waren. Er begann die Parabeln oft *ex abrupto*, sie führten den Hörer sofort in das geistige Klima ein. Voll Dramatik, aber gleichzeitig voll Aktualität, gaben sie immer eine Garantie der Diskretion; sie enthalten keinen Doppelsinn. Andere Züge, die den Reichtum Seiner Sprache charakterisieren, sind rhythmische Wiederholungen, die nebeneinander sinnverwandte Ausdrücke, Parallelismen und bilderreiche Kontraste anhäufen. Schliesslich die herrlichen Fragen, die manchmal in der Leere zu schweben scheinen, jene ängstlichen und manchmal paradoxen Fragen, die oft in den Stil harter Forderungen übergehen und Unruhe und Furcht erwecken.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Endworte. Wie das steigende *Crescendo* unserer barocken Predigten das Ende der Lehre signalisierte, so brachte hier der Hinweis auf den Vater die Hörer gleichsam in eine ekstatische Liebe zu Gott. Ubrigens war alles in den Reden Christi an den Vater gerichtet. Die ganze oratorische Kunst Jesu offenbarte sich darin, dass Er niemals „predigte“, niemals gewöhnliche, die gewöhnlichsten Ausdrucksmittel überschritt. Von dieser Methode ist gesagt worden, dass das ganze

Unterrichten und alle Reden Christi eigentlich nur einen Kommentar zu dem Einzigem Wort Gottes, das Er selbst ist, bilden. Und in der Tat spricht Jesus nicht immer von Gott und Seiner Gottheit, aber in allen Seinen Reden hören wir Gott.